

1. DIE FUNDSTELLE DES DONARIUMS VON BIERTAN, KR. SIBIU

Einen entscheidenden Durchbruch für die Erforschung der spätrömischen Zeit in Siebenbürgen bedeutete der Nachweis, daß die Inschrift CIL, III, 1617 „Ego Zenovius votum posui“ in Biertan zusammen mit einer Chrismonscheibe gefunden wurde und in das 4. Jh. gehört¹. Diese Entdeckung gab den Anstoß der Frage der frühchristlichen Denkmäler in diesem Gebiet und seinen spätrömischen Überresten im allgemeinen eine erhöhte Beachtung zu schenken. Tatsächlich brachten die vier Jahrzehnte seit der Lokalisierung und zutreffenden zeitlichen Einordnung dieser Entdeckung eine unerwartete Bereicherung des Fundbestandes, die es ermöglicht das spätrömische Leben in Siebenbürgen im 4. Jh. in seinen vielseitigen Äußerungen, in den Städten und auf dem Lande, im Gewerbe, im Handel und im Münzverkehr zu verfolgen.

Zur Ergänzung der Fragen, die das Donarium aufwirft, soll hier die Lokalisierung seiner Fundstelle behandelt werden, die sich durch die vorhandenen Angaben genau bestimmen läßt und gleichfalls einen Beitrag zur Kenntnis des spätrömischen Lebens in Siebenbürgen bedeutet.

Das Begleitschreiben vom 7. März 1779 mit dem der Mediascher Bürgermeister Michael von Heydendorff d.Ä. dem damaligen Gubernator Siebenbürgens Samuel von Brukenthal die beiden Fundstücke übersandte, enthält einige Hinweise, die die genaue Lokalisierung der Fundstelle ermöglicht. Das Briefkonzept gibt außerdem bereits vor zwei Jahrhunderten eine historisch erstaunlich zutreffende Beurteilung des Fundes, der auch heute kaum noch etwas hinzuzufügen ist, da darin seine Bedeutung für die Anfänge des Christentums und die Fortdauer einer römischen Bevölkerung und der lateinischen Sprache im 4. Jh. in Siebenbürgen bereits klar hervorgehoben wird. Auch aus diesem Grunde verdient die Briefstelle in ihrem vollen Wortlaut wiedergegeben zu werden: „Ich unterfange mich, anbei Euer Excellenz das Überbleibsel eines kleinen Stückes aus dem Altertum hiemit unterthänigst zu überschieken, welches vor vier Jahren auf Birthälmer Hattert, etwa eine Stunde vom Markt, in einem tiefen, wilden an das Fettendorfer Praedium grenzenden Thal unter dem Stamm einer umgefallenen alten Eiche nahe bei einer frischen Quelle gefunden worden. Es waren noch kleine Überbleibsel einer Kanne und einer Schüssel von gleichem Erze dabei, aber so verdorben, daß sie [nicht] verdieneten, aufbehalten zu werden. Vielleicht werden Euer Excellenz dieses kleine Stücke, an dem zwar keine Chronologie ist, nur deswegen wert achten, in Euer Excellenz Sammlung beibehalten zu werden, weilen aus dem griechischen Monogrammate, welches die griechischen Kaiser in ihren Fahnen zu führen pflegten, zu sehen, daß der Zenovius, der das Gelübde gethan, vermutlich ein griechischer Christ gewesen und dennoch der römischen Sprache und Buchstaben gebrauchet, wiewohl aus welch einzelem Fall[?] man etwa einen Schluß auf das vorzügliche Alter der griechischen Kirche in Siebenbürgen machen und sehen könnte, daß diese Lehre hier schon zu der Zeit angenommen worden, da die römische Colonie sich noch der reinen lateinischen Sprache und Art zu schreiben und noch nicht aber der slavischen bedienet. Man könnte hieraus auch vermuten, daß zu diesen Zeiten auch diese Gegenden unsres Vaterlandes von den römischen Colonien schon bevölkert gewesen“².

Aus der Beschreibung der Fundstelle ergeben sich eine Reihe von Anhaltspunkten für ihre Lokalisierung. Sie ist „etwa eine Stunde vom Markt“ entfernt, was ungefähr einer Entfernung von sechs Kilometern entspricht. Auch mit einem Wagen oder geritten kann man kaum eine längere Strecke zurücklegen, da der Weg über den links auf Abb. 1/2 sichtbaren Bergrücken führte, was

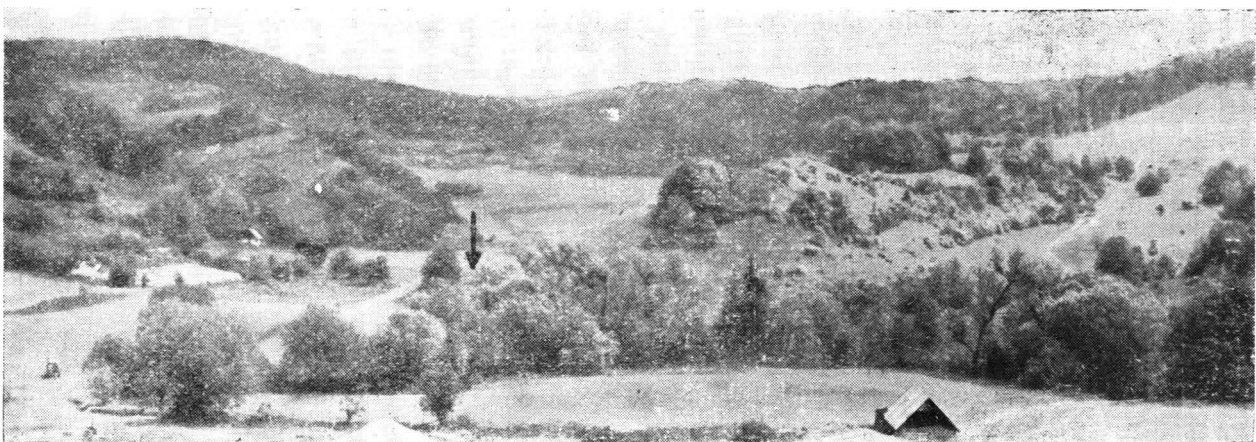
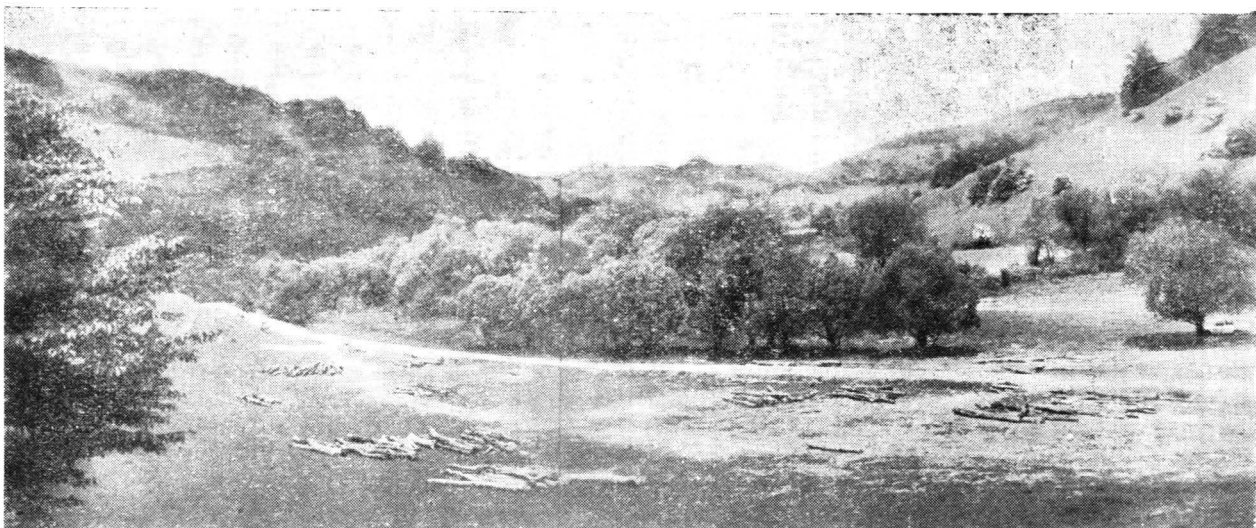
¹ K. Horedt, AISC, 4, 1941–1943, S. 10–16.

² Fr. W. Seraphin, AVSL, 25, 1894, S. 148.

die zweimalige Überwindung eines Höhenunterschiedes von 100–150 m bedeutet. Die Fundstelle liegt nach Süden in einem „an das Fettendorfer Praedium grenzenden Thal“, an die Gemarkung eines im Mittelalter untergegangenen, urkundlich bezeugten Dorfes südlich von Biertan. Die Fundstelle ist also innerhalb der Gemeindeflur von Biertan südlich des Ortes in einem Abstand



Abb. 1. 1 Die Quelle neben der vermutlichen Fundstelle des Donariums. 2 Das Tal von Copșa Mare von der Fundstelle nach Norden gesehen. 3 Der Flurteil „La chinedru“ im Tal von Copșa Mare mit der vermutlichen Fundstelle des Donariums.

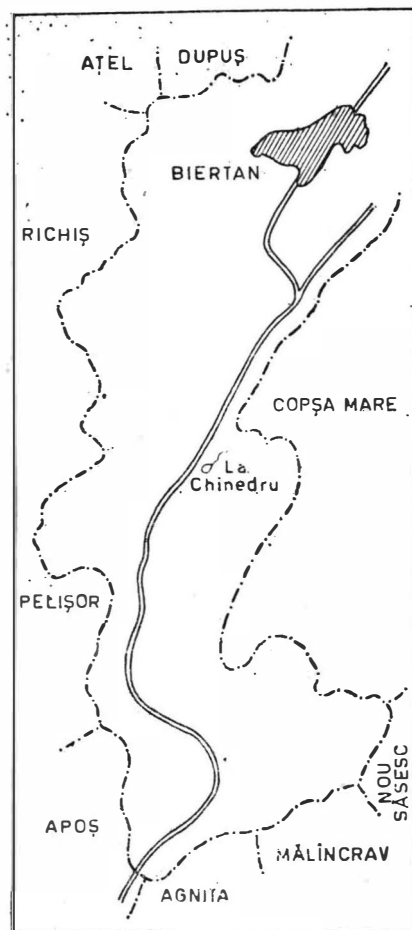
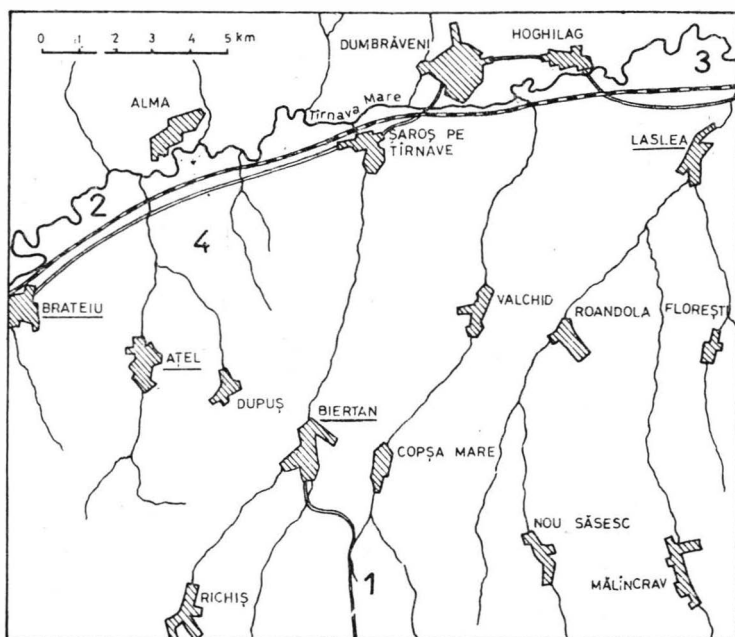


von etwa 6 km zu suchen, „nahe bei einer frischen Quelle“. Die Dorfemarkung von Biertan erstreckt sich in ihrer nördlichen Hälfte in dem BIRTHÄLMER Seitental der TIRNAVA MARE, reicht nach Süden bereits kurz nach dem Ort über die Berghöhen in das nach Osten folgende Quertal von Copșa

Mare und wegen des Abstandes von Biertan kann das Donarium nur in diesem Tal entdeckt worden sein (Abb. 2). Für die Bestimmung der Fundstelle muß hier eine besonders kräftige Quelle ermittelt werden und diese gibt es entlang dieses ganzen Tales nur bei einer halbkreisförmigen Einbuchtung der östlichen Berglehnen, von denen sich das Wasser in einer auf der Talsohle liegenden Quelle

Abb. 2 Die Gemeindeflur von Biertan.

Abb. 3 Die Umgebung von Biertan im 4. Jh. 1 Biertan, Fundstelle des Donariums. 2 Brateiu, Gräberfeld des 4. Jhs. 3 Laslea, Münzfund des 4. Jhs. 4 Aţel, vermutlich frühgeschichtliche Umwallung.



sammelt. Sie ist besonders ergiebig und ihr Wasser wird bei den Meilern verwendet, die hier für die Herstellung industriell verwerteter Holzkohle in Betrieb sind (Abb. 1/1, 3). Sonst gibt es im ganzen Tal nur zufällig entstandene, kleine Rinnsale. Die Quelle muß bereits vor zwei Jahrhunderten bestanden haben und sprudelte vermutlich bereits zu Zeiten des Zenovius. Der Flurteil wird nach einer innerhalb des Halbbogens der Berglehne sich erhebenden Bergkuppe „La chinedru“ genannt (von siebenbürgisch-sächsisch „Knärl“ = Knödel). Bei zwei, im Abstand von zwei Jahrzehnten (1958 und 1976), vorgenommenen Geländebegehungen wurde die nähere Umgebung der Quelle eingehend untersucht, doch konnten auf den teilweise vorhandenen Ackerflächen und bis zu dem Bergkamm hinauf keine Siedlungsspuren entdeckt werden. Solche waren im Laufe der Jahre auch nicht von den Bewohnern eines in der Nähe der Quelle befindlichen Gehöftes beobachtet worden. Die Kapelle oder der Andachtsort, in dem die Weihegabe des Zenovius hing, war demnach nur aus Holz erbaut und lag nicht in einer Siedlung³. Möglicherweise handelt es sich um eine Taufkapelle, um ein Baptisterium, die ein Wasserbecken voraussetzt, in das der Täufling ganz untergetaucht wurde und für dessen Anlage die besonders ergiebige Quelle bei dem „Chinedru“ eine günstige Voraussetzung bot⁴. Sie stand in einem abgelegenen und unbewohnten Seitental der Tirnava Mare und läßt hier die Behausung eines frommen Mannes vermuten. Er lebte aber nicht beziehungslos als Einsiedler in der Einsamkeit, sondern muß zu Glaubensgenossen Verbindungen unterhalten haben. Diese dürften in erster Reihe zu den Bewohner der Siedlung bestanden haben,

³ Die Errichtung von Holzkirchen berichtet auch Eugipius, *Das Leben des heiligen Severin*, hsg. R. Noll, Berlin,

1963, Abb. 15/1 und S. 79.

⁴ Vgl. ebenda, Abb. 22/3, S. 134,

die bei Brateiu lag⁵, doch wurde auch die Tirnava aufwärts bei Laslea ein Münzfund des 4. Jhs. entdeckt⁶, der das Siedlungsbild des 4. Jhs. in diesem Gebiet in einem Umkreis von 10–15 km ergänzt. Etwas östlich der Siedlungen und Gräberfelder von Brateiu liegt links auf einer in das Tal vorspringenden Berghöhe eine ausgedehnte, 850 zu 120 m große Umwallung⁷, in der aber bei 1978 durchgeführten Grabungen überhaupt keine Scherben entdeckt oder andere Funde gemacht



Abb. 4 Verbreitungskarte von bronzenen Chrismonscheiben.

wurden. Möglicherweise handelt es sich um den Bergungsort für die Herden der nahegelegenen frühgeschichtlichen Siedlung von Brateiu (Abb. 3). In bescheidenerem Rahmen erschließt die Fundstelle der Weihegabe von Biertan Verhältnisse, wie sie etwa ein Jahrhundert später in Ufer-noricum bestanden. In der Severinusvita des Eugippius wird berichtet, daß er sich an einen abgelegenen Ort zurückzog, wo er sich mit einer kleinen Zelle begnügte und in der Einsamkeit zu leben



Abb. 5 Bergkristallkännchen aus Zlatna. Kunsthistorisches Museum, Wien.

wünschte⁸. Die Fundstelle der Zenoviusgabe gibt demnach, selbst wenn man ihre hypothetische Lokalisierung berücksichtigt, ein Bild von dem Leben der romanischen Bevölkerung in einem kleineren Raum im Tal der Tirnava Mare während des 4. Jhs.

⁵ Zu den frühgeschichtlichen Siedlungen bei Brateiu I. Nestor, E. Zaharia, *Materiale*, 10, 1973, S. 191–201; K. Horedt, *Reallexikon der germanischen Allertumskunde* 2, III, S. 413–414.

⁶ B. Mitrea, *SCIV*, 21, 1970, 2, S. 342.

⁷ C. Gooss, *AVSL*, 13, 1876, S. 228.

⁸ Vgl. auch Eugippius, *a.a.O.*, S. 4; 6, 7.

Die Vergleichstücke zu der Chrismonscheibe des Fundes von Biertan ermöglichen auch Rückschlüsse auf Handelsbeziehungen und frühchristliche Zusammenhänge in einem größeren Rahmen. Die Analogien für das Chrismonzeichen wurden bereits von L. Nagy zusammengestellt⁹ und stecken einen Verbindungsweg ab, der von Aquileia über Emona (Ljubljana), Poetovio (Pettau) aus dem Sawe- in das Drautal und von hier nach Bonyhád an die Donau führt, das in der Höhe der Mureşmündung in die Theiß liegt. Von dieser gelangt man Mureşaufwärts in das Tal der Tirnava Mare und damit zu der östlichsten Fundstelle, nach Biertan (Abb. 4). Eine nach Gestalt und Inhalt übereinstimmende durchbrochene Inschrifttafel aus Sisek fügt sich in das gleiche Verbreitungsgebiet ein¹⁰. Die Herkunft des Stückes weist demnach in das Gebiet der Provinz Savia und letzten Endes nach Aquileia. Von dort dürften die Bronzegegenstände stammen und die Hängelampe, zu der sie gehörten, vielleicht auch ihr Stifter selbst. Außer dem Nachweis eines Handelsweges belegen sie auch die glaubensmäßig-missionarischen und vielleicht auch kirchlich-organisatorischen Beziehungen, die Siebenbürgen mit dem entfernten politischen, kulturellen und kirchlichen Mittelpunkt an der Adriaküste verbanden¹¹.

Ein anderer Verbindungsweg, auf den in diesem Zusammenhang kurz hingewiesen werden soll, liegt weiter nördlich und läßt sich für Siebenbürgen im 4. Jh. gleichfalls durch Importstücke nachweisen. Er führt von der mittleren Donau, von Carnuntum und Aquincum, quer über die Theißebene nach Dazien und dürfte der Strecke entsprechen, auf der Mark Aurel den Jazygen erlaubte durch Dazien mit den stammverwandten Roxolanen östlich der Karpaten zu verkehren¹². Er kann im 4. Jh. aus Gemmen mit Darstellungen des guten Hirten erschlossen werden, von denen eine komplexe Wiedergabe aus Potaissa (Turda) bekannt ist, während eine zweite aus „Dazien“ in Carnuntum eine Entsprechung besitzt¹³. Auf dem gleichen Wege dürfte auch der mit niellierten Dreieckreihen und Ranken verzierte Knebel einer Gürtelschnalle aus Feisa, Kr. Mureş nach Siebenbürgen gelangt sein, für die gleichfalls auf entsprechende Gürtelgarnituren aus Budaújlak neben Budapest verwiesen werden kann, die in analogen Stücken auch weiter nördlich in Szalacska und Sackrau auftreten¹⁴.

2. EIN ANGEBLICH BYZANTINISCHES BERGKRISTALLKÄNNCHEN AUS ZLATNA, KR. ALBA

Bereits in dem ältesten Inventar der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien aus dem Jahre 1821, II, S. 433, Nr. 12 wird ein Kännchen aus Bergkristall erwähnt: „Ein sehr seltenes antikes Gefäß von Krystall mit Weinlaub verschnitten, mit mehreren Sprüngen, welche aber um das Gefäß vor wirklichem Schaden (und Zerfallen) zu schützen, mit einer außerordentlichen Mühe und Geschicklichkeit mit kleinen eisernen Heftchen zusammengeheftet sind. Alles noch in den antiken Zeiten wie dieses ähnliche Flickereyen an etruskischen Gefäßen beweisen“. Als Fundort wird angegeben: „Bei Zalathna zu Vaille Nika in einem Walde“¹⁵.

Zuerst wurde die Kanne 1849 von J. Arneth veröffentlicht und abgebildet¹⁶ und nachher noch in einigen Sammlungskatalogen erwähnt und als byzantinische Arbeit angesprochen¹⁷.

An der Herkunft der Kristallkanne aus Zlatna, Kr. Alba (Abb. 5) ist nicht zu zweifeln, da es hier tatsächlich einen Flurnamen „Valea Mică“ (Kleines Tal) gibt¹⁸, der von einem der rumänischen Sprache Unkundigen mit der phonetisch ähnlich lautenden Bezeichnung „Vaille Nika“ wiedergegeben werden konnte.

⁹ L. Nagy in *Emlékkönyv Szent István Király*, Budapest, 1938, I, Aquileia, S. 142–143, Abb. 87; Biertan, S. 142; Bonyhád, S. 47, Abb. 12; Emona, S. 107, 108, Abb. 70; Poetovio, S. 108–110, Abb. 71, 72.

¹⁰ V. Hoffiler, B. Saria, *Antike Inschriften aus Jugoslawien*, 1, 1938, S. 240, Nr. 525. Vgl. auch A. Alföldi, *ArchÉrt*, Ser. III, 3, 1942, S. 256. Auch die Prägestätten der in Siebenbürgen gefundenen Münzen des 4. Jhs. unter denen Sirmium und Siscia überwiegen, unterstreichen die Bedeutung dieses Gebietes, K. Horedt, *Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV–XIII*, București, 1958, S. 21.

¹¹ A. Alföldi, *a.a.O.*, S. 257. In die gleiche Richtung weisen auch die Beziehungen einer spätrömischen Ringform, K. Horedt, *ArchKorrblatt* 3, 1973, S. 229.

¹² Cassius Dio, LXXI, 19, 2. C. Patsch, *Der Kampf um den Donauraum unter Domitian und Trajan*, Beiträge zur

Völkerkunde, V, 2, Wien und Leipzig, 1937, S. 130–132.

¹³ L. Nagy, *a.a.O.*, S. 99, 98, Abb. 62; I. I. Russu, *Studii teologice*, Seria II, 10, 1958, S. 319–320, 325–326.

¹⁴ L. Nagy, *a.a.O.*, S. 64–66, Abb. 29–30; A. Hekler, *ArchÉrt*, 30, 1910, S. 242–249. K. Horedt, *Contribuții...*, S. 22.

¹⁵ Freundliche briefliche Mitteilung von Dr. K. Gschwandtler-Wien.

¹⁶ J. Arneth, *Die antiken Cameen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien*, Wien, 1849, S. 44 und Taf. 23/6.

¹⁷ E. v. Sacken, Fr. Kenner, *Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes*, Wien, 1866, S. 456, Nr. 58. Übersicht der Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes, Wien, 1872, S. 55, Nr. 58.

¹⁸ Freundliche Mitteilung von St. Ferenczi – Cluj-Napoca.

Das Gefäß ähnelt einer kleinen Teekanne mit gedrungener Ausgußröhre. Seinen bauchigen Körper bedecken auf beiden Seiten je zwei Medaillons mit Weinrebenblättern. Sie werden von Ranken eingeschlossen, die am oberen Henkelansatz zusammentreffen und an der Außenseite des Henkels nach unten laufen. Seine Maße betragen nach Arneth in Wiener Zoll: Durchmesser ohne Handhabe 4'' = 10,5 cm, mit Handhabe und Schnabel 6 1/4'' = 16,5 cm, Höhe 3'' = 7,8 cm.

Wie bei anderen Steinschnittarbeiten stellt sich auch hier als wichtigste Frage seine Datierung. Dafür kommen drei Möglichkeiten in Betracht. Einmal könnte es aus der Zeit der Provinz Dazien stammen, als sich in Ampelum — Zlatna der Sitz des *Præcurator aurariarum* und der Verwaltung des Goldbergbaues befand¹⁹. In dieser Zeit könnte ein aus einem kostbaren Material gefertigtes Stück in das abgelegene Gebirgstal, in dem Zlatna liegt, gebracht worden sein. Das Ornament der Weinrebenranken ist auf römischen Grabdenkmälern und auch sonst allgemein gebräuchlich und seine Verzierung würde kein Hindernis für seine römerzeitliche Einordnung bilden. Die Form allerdings besitzt keine überzeugenden zeitgleichen Analogien in römischen Stein-, Bronze- und Tongefäßen²⁰ und die Form des Behälters mit der Ausgußröhre und dem Henkel sprechen gegen eine römische Datierung des Kännchens.

Vermutlich wegen der Weinblättermedaillons wurde es für byzantinisch gehalten, da dieses Ornament im 6. — 7. Jh. und auch später als christliches Symbolzeichen auf verschiedenen Geräten und zur Dekoration von Architekturstücken verwendet wurde²¹. Arbeiten aus Bergkristall sind aber selten²² und wieder fehlen Entsprechungen für seine Formelemente. Ein entscheidender Grund gegen die Einstufung in die Völkerwanderungszeit ist aber der Fundort des Gefäßes. Nach der Preisgabe der Provinz Dazien hört der bergmännische Abbau der Goldvorkommen auf und an seine Stelle trat wieder die technisch einfache Goldwäscherei, wobei der slawische Ortsnamen Zlatna zeigt²³, daß auch in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends die Goldvorkommen aus der Umgebung des Fundortes bekannt waren. Aus dem ganzen Bereich des Siebenbürgischen Erzgebirges, bzw. der Westkarpaten, gibt es aber mit einer einzigen unsicheren Ausnahme aus Abrud²⁴ keinen Fund aus der Völkerwanderungszeit und umso mehr wäre es erstaunlich, daß gerade in dieser Periode die seltene Bergkristallkanne nach Zlatna gebracht worden wäre.

Schließlich kann das Gefäß auch noch viel später angesetzt werden. Sein wertvolles Material und die geringe Größe weisen auf eine kultische Verwendung hin und es kann als Meßkännchen, als Gefäß zur Herrichtung von Wein und Wasser, verwendet worden sein²⁵. Sie werden als Ampulla bezeichnet, besitzen aber auch noch andere Namen und die Verwendung von Bergkristall als Werkstoff und die Form mit Henkel und Ausgußröhre ist nicht ungewöhnlich. Ihre Größe beträgt 40—50 cm², was etwa dem Inhalt des Zlatnaer Exemplars entsprechen dürfte. Das Kännchen ist demnach als katholisches Kultgerät zu deuten, doch ist auch in diesem Fall sein Auftreten als Bodenfund bei Zlatna merkwürdig und schwer zu erklären. Es könnte mit dem etwa 35 km entfernten Bischofssitz von Alba Iulia in Verbindung gebracht werden, der nach dem Anschluß Siebenbürgens an Österreich, nach einer Unterbrechnung von etwa 150 Jahren, zu Beginn des 18. Jhs. wieder nach Alba Iulia verlegt wurde. In dieses Jahrhundert dürfte auch das Bergkristallkännchen aus Zlatna zu setzen sein, das sich 1821 bereits in der Antikensammlung in Wien befand. Diese Annahme kann durch Erzeugnisse der Wiener Porzellanmanufaktur gestützt werden, in der im 18. Jh. ähnliche Formen hergestellt wurden²⁶.

Wenn auch eine eindeutige Entscheidung nicht getroffen werden kann, so scheint die späte neuzeitliche Datierung des Kännchens am wahrscheinlichsten zu sein und sofern keine überzeugenden Analogien namhaft gemacht werden, muß der Fund für die frühgeschichtliche Zeit Siebenbürgens als bedeutungslos ausgeschieden werden.

¹⁹ V. Christescu, *Viaţa economică a Daciei romane*, Piteşti, 1929, S. 22—30; D. Tudor, *Oraşe, tirguri şi sate în Dacia romană*, Bucureşti, 1968, S. 83—90.

²⁰ Vgl. z. B. A. Radnoti, *Die römischen Bronzegefäße von Pannonien*, DissPann, Ser. II, 6, Budapest, 1938; J. W. Hayes, *Late Roman Pottery*, London, 1972; E. Gose, *Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland*, 3. Aufl., Köln-Bonn, 1976.

²¹ O. Wulff, *Altchristliche und mittelalterliche byzantinische und italienische Bildwerke*, Berlin, 1909, III, S. 72, Nr. 215, S. 90, Nr. 271, S. 144—154, Taf. 27—29, S. 313, Nr. 1648.

²² Ebenda, nur S. 234, Nr. 1141.

²³ N. Drăganu, *Românii în veacurile IX—XIV pe baza toponimiei şi a onomastice*, Bucureşti, 1933, S. 494—496.

²⁴ Ein Körbchenohrring, die sonst in Siebenbürgen nicht belegt sind „angeblich Umgebung von Abrudbánya“, J. Hampel, *Allerthümer des frühen Mittelalters in Ungarn*, Braunschweig, 1905, II, S. 215—216, III, S. 3, Taf. 174/1.

²⁵ J. Braun, *Das christliche Altargerät*, München, 1932, S. 414—440, Material S. 425—426; Form, Typus II, S. 431—432; Größe, S. 435—436.

²⁶ M. K. Tanásdiné, *A Bécsi porcelán*, Budapest, 1971, S. 42, Taf. 3.